

REZENSION

Samuel Salzborn: Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern

Samuel Salzborn: Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern, Leipzig: Hentrich & Hentrich 2020, 136 S., ISBN: 978-3-95565-359-0, EUR 15,00.

Besprochen von Christoph Kopke.

Gerne lobt man sich in Deutschland ob der gelungenen Geschichtsaufarbeitung oder gar der ‚Bewältigung‘ der NS-Geschichte. Doch dies, so die Grundaussage des vorliegenden Textes, ist die „zentrale Lebenslüge der bundesdeutschen Geschichte“ (S. 66). Vielmehr habe sich insgesamt – trotz vielfältiger Bemühungen und wichtiger Beiträge aus der wissenschaftlichen Forschung – die Gesellschaft „aus der Tätergemeinschaft des Nationalsozialismus zur Erinnerungsabwehrgemeinschaft der Bundesrepublik“ transformiert, „die durch antisemitische Projektionen und ethnische Selbstviktimisierungsphantasien zusammengehalten wird“ (S. 14). Samuel Salzborn geht diesem Komplex und dieser Grundthese in sechs Kapiteln nach. In seinem ersten einleitenden Kapitel erinnert Salzborn zunächst an die Aktualität des Diktums Adornos, wonach die Menschen nach den Massenverbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands, nach der Shoah, aufgefordert sind, „ihr Denken und Handeln so einzurichten, daß Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe“ (S. 15). Eindringlich weist der Autor darauf hin, dass der Antisemitismus längst „wieder blutige Realität“ ist (S. 16) und skizziert – unter Bezug sowohl auf klassische Texte, etwa von Adorno oder Mitscherlich, als auch auf neuere Studien – wie der Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft über Generationen verdrängt und gleichzeitig vielfach intergenerationell tradiert wurde, dabei aber, da „offiziell diskreditiert“ (S. 22), zumeist unter der Oberfläche blieb. Als eine wichtige Zäsur wird die Frankfurter Paulskirchenrede Martin Walsers aus dem Jahr 1998 angeführt, mit der dieser seinen Antisemitismus „öffentlich salonfähig“ (S. 23) gemacht habe. Seitdem sei der Antisemitismus immer offener artikulierbar geworden. Das Kapitel schließt mit dem Verweis auf die AfD, deren „Angriff [...] auf die Erinnerungs- und Gedenkkultur [...] auf Hochtouren“ laufe. (S. 24)

In Kapitel 2 geht der Verfasser auf den unterschiedlichen Umgang mit der NS-Geschichte in den drei Nachfolgestaaten des Deutschen Reiches (BRD, DDR und Österreich) ein, wobei er sich auf die Bundesrepublik konzentriert. Gut arbeitet Salzborn, der an der DDR kein gutes Haar lässt, die Funktion der Gleichsetzung der DDR mit dem Nationalsozialismus, die inzwischen vielfach zu beobachten ist, heraus: „Es geht im Kern nicht um die Herausarbeitung des Unrechtscharakters mit Blick auf die DDR, sondern um die Verharmlosung des NS-Regimes und die Stilisierung der Deutschen zu überwachten und kontrollierten Opfern“. (S. 43–44) In seinem nächsten Kapitel widmet sich der Autor der Darstellung der Shoah in Film und Literatur, geht auf die Heimatfilme

der 1950er Jahre ein und auf die zahlreichen filmischen Bearbeitungen des Weltkriegsgeschehens, die wesentlich ein deutsches Opfernarrativ verbreiteten. Ein Bruch stellte dann die 1979 ausgestrahlte Serie *Holocaust* dar, die ihre „Perspektive auf die NS-Opfer“ richtete und die, zwar kontrovers, aber dennoch sehr breit rezipiert wurde. Erst in den 2000er Jahren wurden durch zahlreiche erfolgreiche Filmproduktionen – wie *Der Untergang* oder *Unsere Mütter, unsere Väter* – wieder „an die früheren Traditionen vor der Serie *Holocaust* angeschlossen“ (S. 45). Dies weise auf einen „geschichtspolitischen Wandel im Sinne einer Reaktivierung des deutschen Opfermythos und einer Täter-Opfer-Relativierung in der Gedenkkultur“ hin. (S. 55). Salzborn erinnert weiter an die weitgehende Dethematisierung des Antisemitismus in der Nachkriegsbelletristik, gerade in den Werken der Gruppe 47, während sich beispielsweise gleichzeitig die geschichtsrevisionistischen Landser-Hefte über Jahrzehnte einer großen Popularität erfreuten. Die herausragenden Debatten über Antisemitismus und Literatur fanden vor allem anlässlich der Werke Rainer Werner Fassbinders (*Der Müll, die Stadt und der Tod* 1975) und Walsers (*Tod eines Kritikers* 2002) statt. Fazit: Auch mit Blick auf Literatur und Film könne von einer „Erfolgsgeschichte“ der Aufarbeitung wahrlich nicht gesprochen werden. Generell macht Samuel Salzborn die „antisemitische Schuldabwehr“ (Kap. 5: „Gesellschaftliche Selbstfindungen: Antisemitische Schuldabwehr“) als zentrale Gemeinsamkeit, „als verbindendes Band“, in allen politischen Lagern aus: Explizit nennt Salzborn „den offen rassistischen Antisemitismus der Neonazis“, den „salonfähigen Antisemitismus in der Mitte der Gesellschaft“ und „den vorzugsweise unter dem Deckmantel der Israel- und Globalisierungskritik vorgetragenen Antisemitismus von links.“ (S. 67)

In seinem Schlusskapitel geht Samuel Salzborn auf aktuelle Auseinandersetzungen ein: Zunächst wiederholt er seinen Befund, dass „eine tatsächliche Aufarbeitung der Vergangenheit“ nie wirklich stattgefunden habe, sondern vielmehr als „die größte Lebenslüge der Bundesrepublik“ zu verstehen ist. „Dabei“, so Salzborn weiter, „hält eine kleine, gebildete, links-liberale Elite etwas für ein gesellschaftliches Phänomen, das zwar im intellektuellen Diskurs tatsächlich existiert, aber im gesamtgesellschaftlichen Raum nur rudimentär verankert ist – und, im Gegenteil, heute hartnäckiger denn je abgewehrt wird: die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, der Abschied vom eigenen Opfermythos und die Auseinandersetzung mit der antisemitischen Täterschaft in so gut wie allen Familiengeschichten der Bundesrepublik“ (S. 104–105).

Mit dem Aufkommen der AfD wird diese Schuldabwehr und -umkehr auch in den Parlamenten aktiv vorgetragen bzw. eingefordert, wie Salzborn anhand des Agierens etwa von Alexander Gauland oder Björn Höcke, deren „Positionierungen“ schlicht „antisemitisch und geschichtsrevisionistisch“ (S. 110) seien, nachzeichnet. In zentralen Reden der beiden AfD-Spitzenpolitiker zeige sich deutlich, „dass sich ein geschichtsrevisionistischer Antisemitismus [...] mit einem ahistorischen und wahrheitswidrigen Glauben an eine deutsche Opferidentität“ verbindet (S. 115).

Dieser Essay ist eine scharfe Abrechnung und eine harte Analyse, der Zwischentöne oftmals nur andeutet. Das scheint dem Rezensenten manchmal zu zugespitzt, oft aber treffend, an anderen Stellen manchmal zu grob und zu eindimensional auf die Grundthese ausgerichtet. Einiges wird redundant vorgetragen. Es ließen sich Einwände vorbringen und Fragen formulieren: Haben die deutschen Opfernarrative ihre Funktion

und ihren Ursprung ausschließlich in der „Schuldabwehr“ bzw. in dem Bedürfnis danach? Sind die politischen Lager tatsächlich in puncto „Schuldabwehr“ einem gemeinsamen Projekt verpflichtet? Ist die Frage des Antisemitismus in der Linken oder nach einer antisemitischen Linken nicht komplexer zu stellen und komplizierter zu beantworten? Muss man nicht differenzierter über die DDR sprechen, in der es (jenseits der offiziellen politischen Selbstinszenierung als „antifaschistischer Staat“ und der damit einhergehenden kollektiven Schuldabwehr) in Literatur, Kunst und – trotz aller problematischen Zugänge – auch in der wissenschaftlichen Literatur eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus und die Thematisierung der Vernichtung der europäischen Juden sehr wohl gab? Sind alle Bemühungen der Vergangenheit vergebens gewesen und haben kritische, den historischen Tatsachen verpflichtete geschichtspolitische Initiativen gar keine Chancen, in der Gesellschaft Gehör zu finden? Samuel Salzborn liefert keine wohlfeilen oder beruhigenden Antworten. Sein Text fordert von uns einiges ab und lässt uns fast ratlos zurück. Seinem Schlusssatz ist freilich zuzustimmen: „Gleichwohl muss man bedingungslos vor dem Hintergrund postmoderner Erinnerungsdestruktion darauf beharren, dass zwar Erinnerung plural sein kann, dass dieser Pluralismus aber eben auch bedeutet, dass nicht jede Erinnerung wahr ist, sondern ganz im Gegenteil die Erinnerung im Land der TäterInnen oft changiert zwischen vorsätzlicher Lüge und unbewusster Verleugnung.“ (S. 116)

Zitiervorschlag Christoph Kopke: Rezension zu: Samuel Salzborn: Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 15 (2021), 28, S. 1–3, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_28_kopke.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Dr. Christoph Kopke, Diplom-Politikwissenschaftler, ist Professor für Politikwissenschaft und Zeitgeschichte an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin.